

Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste

Festschrift für Péter Bassola
zum 60. Geburtstag

Herausgegeben von
Dániel Czicza, Ildikó Hegedűs,
Péter Kappel und Attila Németh

unter Mitarbeit von
Rozália Hum, Petra Molnár
und Orsolya Rauzs



Grimm Kiadó
Szeged ♦ 2004

Herausgegeben von
Dániel Czicza, Ildikó Hegedűs,
Péter Kappel und Attila Németh

unter Mitarbeit von
Rozália Hum, Petra Molnár
und Orsolya Rauzs

ISBN 963 9087 91 2

Grimm Verlag, Szeged, 2004.

Mitglied im 1795 gegründeten Verband der Ungarischen Verlage und Buchhändler.

Alle Rechte vorbehalten.

Ohne die schriftliche Genehmigung des Verlags
ist es nicht gestattet, vorliegendes Werk im Ganzen
oder teilweise zu vervielfältigen oder zu kopieren.

Verantwortlicher Herausgeber: László Borbás,
Geschäftsführender Direktor des Grimm Verlags

Druck: Szegedi Színes Nyomda

Inhaltsverzeichnis

Laudatio (Árpád Bernáth)	IX
Tabula Gratulatoria	XIII
Vorwort der Herausgeber	XV
I. Sprachgeschichte	
<i>Csilla Bernáth</i>	
<i>Szene</i> – Neologismus oder Neugebrauch?	3
<i>Werner Besch</i>	
Wort-Wechsel als Hauptproblem bei der schriftsprachlichen Einigung des Deutschen. Annäherungen Anfang des 17. Jahrhunderts	9
<i>Dániel Czicza</i>	
Zur Analyse von <i>es</i> in historischen Texten. Am Beispiel eines neuhochdeutschen Textes aus dem 18. Jahrhundert	23
<i>Csaba Földes</i>	
Sprachgeschichte – Zeitgeschichte – Bedeutungsgeschichte. Notizen zur Historizität des Wortschatzes	39
<i>Albrecht Greule/Katja Löffler</i>	
Die deutschen Reichstagsakten: eine ungenutzte Quelle des Frühneuhochdeutschen. Am Beispiel des Reichstags in Regensburg 1532	53
<i>Péter Kappel</i>	
Zur Verberststellung im Neuhochdeutschen. Am Beispiel eines nähesprachlichen Textes aus dem 17. Jahrhundert	67
<i>Petra Molnár</i>	
Substantivierte Infinitive und suffixale <i>-ung</i> -Derivate in der neuhochdeutschen Sprachperiode. Theoretische Überlegungen	81
<i>János Németh</i>	
Die Möglichkeiten der linguistischen Erforschung deutschsprachiger Quellen aus Ödenburg	93
<i>Orsolya Rauzs</i>	
Die Stellung von <i>nicht</i> bei Satznegation in der Autobiographie von Ulrich Bräker (1789)	105

Lajos Szalai

„Wan ein Khnecht oder dirn einen Haußherren das Hauß anzündet“.

Temporal-kausale und temporal-konditionale Bedeutungswandlungen

in einer Ödenburger Chronik aus dem 17. Jahrhundert 119

II. Valenz(forschung)

Vilmos Ágel

Wort- und Ausdrucksvalenz(träger) 137

Hans-Werner Eroms

Die Ausweitung der Dependenzzone 151

Mathilde Hennig

Nähesprachliche Besonderheiten der Valenz(nicht)realisierung 167

Rozália Hum

Bedeutung des Valenzansatzes von Jacobs in der kontrastiven Linguistik 183

Jacqueline Kubczak

Obligatorische versus fakultative Ergänzungen in VALBU 197

Petra Szatmári

Überlegungen zur Valenzbeschreibung des Vollverbs *lassen* 207

Ildikó Szoboszlai

Synonymie und Verbvalenz am Beispiel von *be*-Verben und ihren Basisverben 217

Pál Uzonyi

Valenz kontra Subklassenspezifika 233

III. Deutsch in Ungarn und Didaktik des Deutschen

Erzsébet Forgács

Ist Deutsch eine schwere Sprache? Zu den Schwierigkeiten des Deutschlernens

für ungarische Muttersprachler 241

Edit Gyáfrás

Die Stellung des Wirtschaftsdeutschen als Fremdsprache 255

Tamás Kispál

Benutzung von ein- und zweisprachigen Wörterbüchern des Deutschen und

des Ungarischen bei Germanistikstudenten in Ungarn 265

<i>Elisabeth Knipf-Komlósi</i>	
Das Forschungsfeld Sprachinseln. Am Beispiel der deutschen Sprachinseln in Ungarn	283
<i>Péter Maitz/Anna Molnár</i>	
Zur Rolle sprachlicher Ideologien beim Sprachwechsel. Am Beispiel der deutschen Sprachgemeinschaft Ungarns im sprachnationalistischen 19. Jahrhundert	293
<i>Attila Németh</i>	
Drei Aspekte der ‚(Un-)Ähnlichkeit‘ von ‚Interferenzen‘ unter natürlichen Sprachkontaktbedingungen und beim schulischen Fremdspracherwerb	311
<i>Katalin Petneki</i>	
Erfahrungen und Aussichten gegenwärtiger und zukünftiger DaF-Lehrer/innen in Ungarn	325
<i>Katalin Wild</i>	
Wo als Relativum in den „fuldischen“ Mundarten	335
IV. Kontrastive Linguistik	
<i>Ewa Drewnowska-Vargáné</i>	
‚Metakommunikationstopos‘, ‚Tätigkeitstopos‘ und ‚Nachteil-Topos‘ im Diskurs zum Kosovo-Krieg. Ein interkultureller und interlingualer Vergleich ausgewählter Pressekommentare	347
<i>Krisztina Molnár</i>	
Die Kombinationsmöglichkeiten der Determinative im Deutschen und im Ungarischen. Eine kontrastive Analyse	363
<i>György Scheibl</i>	
Kontrastiv-typologische Aspekte der Skopusambiguität	371
<i>Magda Tamássy-Bíró</i>	
Einige Überlegungen zu Infinitiv + zu-Realisierungen von Ergänzungen in der deutschen NP aus kontrastiver Sicht (Modalität in der NP?)	381
<i>Gisela Zifonun</i>	
Plural und Pluralität im Sprachvergleich, insbesondere zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen	397

V. Und es geht noch weiter mit „Geschichten“

Ákos Bitter

Bedeutungswandel und Integrierungsprozess bei Fremd- und Lehnwörtern aus dem Bairisch-Österreichischen im Ungarischen. Auf Spuren eines tausendjährigen bairisch-österreichisch-ungarischen Sprach- und Kulturkontaktes	419
-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----

Peter Canisius

Schwache und starke unbestimmte Artikel im Deutschen	435
------------------------------------------------------------	-----

Ludwig M. Eichinger

Ein Geburtstag fast ohne Verben. Ein Tagebucheintrag zum sechzigsten Geburtstag	451
---------------------------------------------------------------------------------------	-----

Eszter Gombocz

„Sohn aus Versöhnen“. Irreführende Ähnlichkeiten in Wortfamiliensammlungen	465
----------------------------------------------------------------------------------	-----

András Kertész/Csilla Rákosi

Plausibles Schließen und die Didaktik der germanistischen Linguistik	475
----------------------------------------------------------------------------	-----

Speranța Stănescu

Die rumäniendeutsche Sprache um die (auch Jahrtausend-)Wende	489
--------------------------------------------------------------------	-----

Tünde Szalai

Zu produktiven Schreibstrategien im fremdsprachlichen Formulieren	509
-------------------------------------------------------------------------	-----

Wolfgang Teubert

Feste Wortverbindungen in ein- und mehrsprachiger Sicht	521
---------------------------------------------------------------	-----

Verzeichnis der Schriften von Péter Bassola	547
---------------------------------------------------	-----

Verzeichnis der Autoren	555
-------------------------------	-----

Zur Verberststellung im Neuhochdeutschen

Am Beispiel eines nâhesprachlichen Textes aus
dem 17. Jahrhundert

1. Einleitung
2. Theoretischer Hintergrund
3. Empirische Analyse
4. Zusammenfassung
5. Literatur

1. Einleitung

Spätestens seit den syntaktischen Analysen des Jubilars (Bassola 1985) ist es in der ungarischen Germanistik bekannt, dass sich die Wortstellung in schriftlichen Texten früherer Zeitepochen, z.B. des Frühneuhochdeutschen, von den Normen der (geschriebenen) Gegenwartssprache markant unterscheiden kann. Die historische Syntaxforschung bezüglich der gesprochenen Sprache gilt jedoch nach wie vor als weitgehend unerforschtes Feld. Wie die Wortstellung in *medial* gesprochener Sprache in früheren Zeitepochen gewesen sein könnte, kann aus naheliegenden methodischen Gründen nicht untersucht werden; der gesprochenen Sprache nahe stehende, *konzeptionell* gesprochene (= ‚nâhesprachliche‘) Texte bieten jedoch einen Zugang zum früheren Stand der gesprochenen Sprache und zu ihrer Entwicklung.¹ Die historische Mündlichkeitsforschung, die sich mit solchen Problemen beschäftigt, ist ein äußerst junger (Teil-)Bereich der Sprachgeschichtsforschung, der noch vieles aufzuholen hat. Dazu möchte die vorliegende Arbeit mit der exemplarischen Untersuchung der Verberststellung (= Verbspitzenstellung) in einem historischen, nâhesprachlichen Text beitragen.

Auers Analyse der Verberststellung hat gezeigt, dass bestimmte Verberst-Typen einen gesprochensprachlichen Charakter haben (1993: 218). Dies dürfte auch in früheren Zeiten nicht anders sein: Auch Admoni (1990: 216) erwähnt Verberstsätze als stilistische Eigentümlichkeit bei der Epoche des Sturm und Drang und führt sie auf folgende Faktoren zurück: „Stärke des Gefühlsausdrucks, die Hinwendung zu den Archaismen und zur gesprochenen Sprache“ (ebd., 215). Eine systematische Untersuchung hinsichtlich der historischen Dimension blieb jedoch bisher aus. In einzelnen Arbeiten v.a. zur historischen Kontinuität von gesprochensprachlichen Erscheinungen finden sich

¹ Zur Unterscheidung der medialen bzw. konzeptionellen Ebene der gesprochenen (und geschriebenen) Sprache s. Koch/Oesterreicher (1985: 17ff.; 1994: 597). Die Termini ‚Nâhesprechen‘ bzw. ‚Nâhesprachlichkeit‘ bezeichnen konzeptionell gesprochene Sprache (vgl. auch Ágel/Hennig i.V.).

nur Hinweise zu anderen Wortstellungsphänomenen, wie z.B. zu verschiedenen Formen von Herausstellungen, zur Serialisierung im Nebensatz (Sandig 1973) oder Wortstellung nach dem Konnektor *weil* (Selting 1999).² Während also die Verberststellung bereits ins Blickfeld der Gesprochenen-Sprache-Forschung geraten ist und empirisch untersucht wird, wissen wir noch relativ wenig von ihrer historischen Entwicklung in den letzten Jahrhunderten. Da Analysen von distanzsprachlichen Texten die Erscheinung nicht in voller Breite erfassen können, wird sie in der vorliegenden Arbeit anhand eines nächsprachlichen³ Textes aus der zweiten Hälfte des 17. Jhs. untersucht. Als Korpus text wird ein Ausschnitt von ca. 12.000 Wortformen aus einer Autobiographie eines wandernden Kannengießers (Güntzer 1657/2000) herangezogen.⁴

Ich möchte in der vorliegenden Arbeit der Frage nachgehen, welche syntaktischen und/oder pragmatischen Funktionen Verberstsätze erfüllen können bzw. wie diese durch andere Alternativen ausgedrückt werden können. Es wird auch die Frage gestellt, welche Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Typen bestehen.

Bevor auf die Analyse der Belege eingegangen wird, soll der Stand der Erforschung der Verberststellung im Gegenwartssprache kurz umrissen werden.

2. Theoretischer Hintergrund

In den meisten Grammatiken werden den V1-Sätzen die folgenden Hauptfunktionen zugeschrieben: Sie treten v.a. als Entscheidungsfrage- und Aufforderungssätze, daneben als uneingeleitete Konditionalsätze oder seltener als uneingeleitete Konzessivsätze auf (vgl. z.B. Eisenberg 1994: 409, Duden 1998: 815). Auch weitere Funktionen werden unterschieden: Einerseits handelt es sich um koordinierend verknüpfte Hauptsätze mit Verberststellung des zweiten Satzes, andererseits um vorangestellte Nebensätze im Vorfeld des nachfolgenden Hauptsatzes, die somit als V1-Elementarsätze⁵ realisiert werden. Die oben aufgelisteten Funktionen sind sowohl für das Nähe- als auch für Distanzsprechen charakteristisch. Weitere V1-Sätze im Aussagemodus, die dagegen einen nächsprachlichen Charakter haben, werden in den Grammatiken (bis auf Zifonun et al. 1997: 125f., 637f.) nicht näher behandelt.

² Zu bisherigen Ansätzen in der Erforschung historischer Mündlichkeit bzw. zu methodologischen Überlegungen s. Hegedüs (i.V.) bzw. Hennig (i.V.).

³ Bei ‚Nähersprechen‘ und ‚Distanzsprechen‘ handelt es sich um ein Kontinuum. Aus offensichtlichen Gründen kann bei der Erforschung der historischen Nähersprachlichkeit auf nur relativ nächsprachliche Texte zurückgegriffen werden. Zur Texteinordnung auf der Nähe-/Distanzskala haben Ägel/Hennig (i.V.) eine Methode entwickelt, die von der Szegeder Projektgruppe zur Erstellung einer Sprachstufengrammatik 1650–2000 auf potentielle Korpus texten angewendet wird. Mit dieser Methode wurde von Ägel/Hennig (i.V.) für den einer exemplarischen Analyse unterworfenen Text von Güntzer 30% Nähersprachlichkeit errechnet.

⁴ In der Edition von Brändle, auf die ich mich stütze, sind auch die Seitenzahlen im Original angegeben, auf die ich beim Zitieren der Belege verweisen werde.

⁵ Zum Terminus ‚Elementarsatz‘ vgl. Kapitel 3.

Bezüglich der gesprochenen Gegenwartssprache kann jedoch festgestellt werden, dass uneingebettete „V1-Sätze in allen drei Grund-Satzmodi“, also neben Entscheidungsfrage- und Aufforderungssätzen auch in Aussagesätzen, bzw. „in ‚Ab-Arten‘ der genannten Grundmodi“, des Weiteren als Parenthesen auftreten (Reis 2000: 215f.). In der Forschung wird zwischen sog. ‚eigentlichen‘ bzw. ‚uneigentlichen‘ Verberstsätzen unterschieden. Letztere sind als Vorfeld-Ellipse auf eine V2-Struktur zurückzuführen (vgl. Auer 1993: 195).⁶ Es muss betont werden, dass den Gegenstand der vorliegenden Arbeit nicht ausschließlich die sog. ‚eigentlichen‘ V1-Strukturen bilden, sondern auch die ‚uneigentlichen‘. Während die Ausschließung der letzteren in synchronen Beschreibungen gerechtfertigt sein kann (vgl. z.B. Reis 2000: 219f.), ist diese Unterscheidung bspw. bei der Analyse des Integrationsgrades von Nebensätzen in den nachfolgenden Hauptsatz historisch nicht anwendbar, denn es lässt sich nur schwer feststellen, ab wann die vorangestellten Nebensätze eindeutig als integrierter Bestandteil (d.h. Satzglied) der nachfolgenden Hauptsätze betrachtet werden können. Ich versuche daher eine Übersicht über alle Verwendungsweisen von V1-Sätzen in meinem Korpus zu geben.

Reis (2000: 216ff.) geht davon aus, dass nicht alle V1-Aussagesätze als ‚genuine‘ V2-Strukturen mit unbesetztem Vorfeld (bzw. Vorfeld-Ellipse) aufgefasst werden können. Sie konzentriert sich auf ‚genuine‘ V1-Strukturen, die sie in Anlehnung an Önnfors (1997) ‚narrativ‘, ‚aufzählend-reihend‘ bzw. ‚inhaltlich-begründend‘ nennt, und plädiert dafür, dass man ihre Funktionsweisen aus einer gemeinsamen Grundbedeutung herleiten könnte. Der gemeinsame Nenner aller V1-Aussagesätze sei in der fehlenden Topik-Kommentar-Gliederung zu finden. Die Subtypen können nach Reis (2000: 221) von den unterschiedlichen Formmerkmalen (Modus, Intonation oder Vorhandensein von Partikeln) ausgehend kompositionell erklärt werden.

Eine gründliche empirische Untersuchung der Verberststellung im Gesprochenen Deutsch liegt mit Auer (1993) vor. Auer behandelt neben ‚genuinen‘ V1-Strukturen (die nur ein Viertel seiner Belege ausmachen) auch ‚uneigentliche‘ V1-Sätze. In diesen Fällen wird eine obligatorische Ergänzung des Prädikates des Elementarsatzes (z.B. ein anaphorisches oder ein auf größere semantische Einheiten im Vortext verweisendes Pronomen, in den meisten Fällen aber ein deiktisches Personalpronomen), nicht realisiert. Den Grund für die Verberststellung dieser Elementarsätze sieht Auer (ebd., 203) in der „starken Kohäsion zum Vortext oder zum Kontext der Sprechsituation“. Er zeigt, dass sie v.a. in einer kleinen Gruppe von sprachlichen Handlungen wie Modalisierungen und Kommentierungen, unter der (zwar nicht einfach handhabbaren) pragmatischen Bedingung der Relevanzstufung vorkommt (ebd., 207ff.). Von diesen Typen unterscheidet sich der ‚narrative‘ Typ,⁷ da die genannten Bedingungen bei ihm nicht gelten. Er dient der Darstellung von Handlungsschritten und betont den Handlungscharakter der Proposition (ebd., 213ff.). Auch Auer (ebd., 219) versucht die unterschiedlichen V1-Typen miteinander in Beziehung zu setzen und kommt zum Schluss, dass für den

⁶ Reis (2000: 217) spricht von ‚genuinen V1-Sätzen‘ und ‚genuinen V2-Sätzen‘.

⁷ Redeanführung ist bei Auer (1993: 213) nur ein Subtyp der ‚narrativen Äußerungen‘.

ersten Grundtyp (Frage-, Aufforderungssatz, uneingeleiteter Adverbialsatz und narrativ mündliche Verwendung) das Prinzip der Modusmarkierung ‚nicht-deklarativ‘, für den anderen Grundtyp (Koordinationsellipse, nach Adverbialsatz, relevanzstufende mündliche Verwendung) das Prinzip der erhöhten textuellen Bindung an den Vortext charakteristisch ist (zur Kritik s. Reis 2000: 219).

Die Verberststellung im früheren Neuhochdeutsch ist schlecht erforscht. Bei Ágel (2000: 1876) werden bloß die sog. ‚Inversion nach *und*‘, Erststellung bei *verba dicendi* und in *doch*-Sätzen bzw. in festen Wendungen wie *weiß Gott* besprochen. Wegen der ungünstigen Forschungslage scheint mir eine empirische Analyse der Verberststellung in nächsprachlichen Texten in der neuhochdeutschen Periode sinnvoll und notwendig, die jedoch in der vorliegenden Arbeit nur exemplarisch, d.h. am Beispiel eines Textes erfolgen kann.

3. Empirische Analyse

Im Folgenden wird das Korpus von 12.000 Wortformen sowohl qualitativ als auch quantitativ ausgewertet. Im untersuchten Teil kommen etwas mehr als 400 Belege von Verberstsätzen vor. An dieser Stelle ist eine begriffliche Klärung notwendig: ‚Verberstsätze‘ (im Folgenden: V1-Sätze) möchte ich als Elementarsätze mit Spitzenstellung des Finitums definieren. In Anlehnung an Admoni (1990: 4f.) verstehe ich unter ‚Elementarsatz‘ eine syntaktische Struktur, die im Grunde genommen

mit der Struktur des selbständigen Satzes übereinstimmt, ohne Rücksicht darauf, ob er eine abgeschlossene Einheit darstellt, und unabhängig davon, welche Rolle er im Redestrom spielt. Selbständiger Satz, Hauptsatz, Nebensatz, beigeordneter Satz – alle diese Sätze sind Elementarsätze.

Elementarsätze im obigen Sinne können also zu unterschiedlichen Satztypen gehören. Zur V1-Struktur gehören alle Elementarsätze mit Spitzenstellung des Finitums, unabhängige Sätze eingeschlossen.

V1-Sätze machen ca. 3% aller Elementarsätze meines Korpus aus. In erster Annäherung wird eine Antwort auf die Frage gesucht, welche Funktionen der V1-Sätze in einem nächsprachlichen Text aus dem 17. Jh. nachgewiesen werden können, unter welchen Bedingungen sie auftreten, bzw. in welchen Fällen andere Varianten verwendet werden. Zunächst sollen die V1-Typen besprochen werden, deren Gebrauch nicht auf nächsprachliche Texte beschränkt ist.

V1-Sätze im Aufforderungsmodus sind im Korpus 16mal belegt. In diesen Fällen handelt es sich um Imperativsätze in der direkten Redewiedergabe. Die Verberststellung ist bei diesem Typ zwar nicht spezifisch nächsprachlich, die Verwendungsweise von V1-Aufforderungssätzen mit Direktheit der Redewiedergabe (s. z.B. folgenden Beleg) ist jedoch im Gegensatz zur (übrigens selteneren) indirekten Aufforderung mit verschobenem Kontext nächsprachlich, da sie situationsgebunden ist (vgl. Ágel/Hennig i.V.):

- (1) die sprach zu unß: Komet mit mihr, unßere alt Mudter wil ste[r]ben, bettet auch fihr sie, damit sie auch hinauff in Himel kompt. (Güntzer 1657/2000: 81 recto)

In manchen Fällen ist es nicht eindeutig, ob ein Imperativsatz oder eine Aufforderung in der ersten/dritten Person (im folgenden Beleg mit fehlendem Subjektpronomen) vorhanden ist. Der nächste Beispielsatz unterscheidet sich von Befehlssätzen mit Infinitiv dadurch, dass der Infinitiv seinen Ergänzungen vorangestellt wird. Daher scheint mir in diesem Fall eher die Variante mit Nicht-Realisierung des deiktischen Subjekt-Pronomens wahrscheinlicher.

(2) Schlagen den Dieb dodd, sprach er zu seinen Knöchten (Güntzer 1657/2000: 86 verso).

V1-Sätze als Entscheidungsfrage sind im Korpus nur zweimal belegt. V1-Entscheidungsfragesätze sind an sich nicht nächsprachlich, da es sich aber im untersuchten Text um direkte Redewiedergaben handelt, sind diese Verwendungen ebenso wie die oben besprochenen Aufforderungssätze als nächsprachlich zu betrachten.

(3) Sie sagten zu i[h]me: Bist du noch bey Leben? (Güntzer 1657/2000: 56 recto)

Die distanzsprachlichere Variante, ein durch *ob(e)* eingeleiteter indirekter Fragesatz kommt häufiger (fünfmal) vor.

Die nächste zu behandelnde syntaktische Funktion von V1-Sätzen ist die Verwendung als uneingeleiteter Adverbialsatz. Im Neuhochdeutschen gab es eine Tendenz zur Reduktion der uneingeleiteten Adverbialsätze zugunsten der eingeleiteten Adverbialsätze, wobei jedoch uneingeleitete Konditionalsätze eine Ausnahme bildeten (vgl. Ágel 2000: 1881). In der Gegenwartssprache sind dementsprechend v.a. uneingeleitete Konditionalsätze häufig, die auch in unserem Korpus zweimal belegt sind, vgl. den folgenden Beispielsatz:

(4) Es vertrieb die jung Gesellen, daß ich nicht wolte mitmachen, sie machten mihr Sprichwordt und singen mihr erdichte grobianische Lieder. Wolte ich von dißen groben Geselen Ruhe haben, so mieß ich mich ihrer Grobheitt undergeben, mit ihnen Dag und Nacht zechen und grob, lustig sien. (Güntzer 1657/2000: 64a recto – 64a verso)

In beiden Fällen meines Korpus wird die Protasis durch ein *so* mit korrelativer Funktion im nachfolgenden Hauptsatz wiederaufgenommen. Diese Funktion wird weiter unten noch zu behandeln sein. Es soll jedoch bereits an dieser Stelle erwähnt werden, dass in der alternativen Variante, in eingeleiteten Konditionalsätzen nicht der Subjunktor *wenn*, sondern vielmehr das äußerst polyfunktionale Sprachzeichen *so* verwendet wird.

Konzessivsätze werden in meinem Korpus kaum verwendet. Während im Korpusausschnitt kein einziger eingeleiteter Konzessivsatz belegt ist – obwohl sie im Neuhochdeutschen bereits den Normalfall darstellen (vgl. Ágel 2000: 1885) –,⁸ gibt es einen Einzelbeleg eines uneingeleiteten Konzessivsatzes:

⁸ In weiteren Teilen des Textes kommen jedoch auch eingeleitete Konzessivsätze vor. In diesen Fällen wird i.d.R. der Subjunktor *ob* mit einer Partikel *schon* in Distanzstellung verwendet, vgl. z.B. Güntzer (1657/2000: 38 recto bzw. 53 recto).

- (5) kam zu mir ein Wolkemer von Etingen. Mit i[h]m reißete ich einen weiden Wôg in Niderlandt. Mir wahren 2 gudte Reißbrieder, hette[n] beide wol Gelt, hielten beide darmit zuruck, fordern den Zinß bey den Bauren ein. Unßer Fornemen wahr, weidt zu reißen, und kondten nicht alen Tag bey unßern Eltern Gelt und Gleider abhollen. (Güntzer 1657/2000: 80 recto)

Auch dieser Beleg scheint mir von V1-Aussagesätzen schwer abgrenzbar zu sein, denn zwischen den Sätzen ist keine Kohäsionsmarkierung zu finden, die konzessive Funktion ist nur unter Einbeziehung des Kontexts nachvollziehbar und auch andere Interpretationen sind nicht auszuschließen. Bezüglich der uneingeleiteten Adverbialsätze ist noch festzuhalten, dass sie in meinem Korpus mit Verbzweitstellung nicht auftreten.

Im Folgenden wird ein V1-Typ behandelt, der wohl als schriftsprachlich betrachtet werden kann. Vorangestellte Nebensätze können in den Hauptsatz integriert werden, wobei das Finitum am Anfang des nachgestellten Elementarsatzes auftritt:

- (6) Als ich von Batuwa auß ging, kam zu mir ein Bandit, [...] (Güntzer 1657/2000: 55 recto).

Obwohl dieser Typ zweifellos auch in der gesprochenen Gegenwartssprache vorkommt, kann ihm doch eine nächsprachliche Variante gegenübergestellt werden. Beim in Anlehnung an König/v.d.Auwers (1988: 103) ‚resumptive‘ genannten Typ wird der vorangestellte Nebensatz mit einem Korrelat am Anfang des nachfolgenden Elementarsatzes wieder aufgenommen, erst diesem folgt das Hauptsatzfinitum:⁹

- (7) Wan mir etwaß wol ist, so beschaue ich die Statt, [...] (Güntzer 1657/2000: 60 verso).

Die Verbindung zwischen den Elementarsätzen ist eindeutig lockerer, aggregativer als die erst genannte, das Korrelat markiert in diesen Fällen, dass der vorangestellte Satz nicht völlig in den nachfolgenden Satz integriert ist.¹⁰ Die Verteilung der beiden Typen im Korpus ist äußerst ausgewogen (47 zu 43).¹¹ Die Subjunktionen verhalten sich dabei jedoch keineswegs einheitlich. Während bei *so* der korrelative Typ mit 70% überwiegt, kommt bei übrigen Konnektoren (bis auf *dieweill*) eher der integrative Typ häufiger vor, z.B. bei *als* in 63% der Fälle. Es stellt sich die Frage, wie der Unterschied bei den verschiedenen Nebensätzen zu erklären ist. Statt einer erschöpfenden Erklärung kann ich an dieser Stelle nur einer Spekulation Raum geben: M.E. ist dafür auch die Parallelität der mit *so* eingeleiteten und anschließend mit *so* wiederaufgenommenen Konstruktionen verantwortlich. Eine Parallelität dieser Art kann auch bei anderen Konnektoren und Korrelaten beobachtet werden, vgl. z.B. die Konstruktion *wie ... wie* (‚je ... desto‘).

⁹ Der ‚resumptive‘ oder anders genannt korrelative Typ ist in der gesprochenen Sprache nach *wenn*-Sätzen etwa doppelt so häufig wie der integrative Typ (Auer 2000: 180). In Substandardvarietäten kann jedoch der Unterschied noch viel größer sein (vgl. Kappel 2003 bzw. i.V.).

¹⁰ Zu den Parametern ‚Aggregation‘ vs. ‚Integration‘ s. Ágel/Hennig (i.V.).

¹¹ Bei dem korrelativen Typ wurden neben 41 eingeleiteten Nebensätzen auch 2 uneingeleitete mitgezählt. Der von König/v.d.Auwers (1988) behandelte dritte Typ ‚nicht-integrativ‘ kommt in meinem Korpus nicht vor.

- (8) So sie mein Gelt gewußt hatten, so hatten sie mich vileicht ermordet, [...] (Güntzer 1657/2000: 54 recto).

Die als nächste zu behandelnde Verwendungsweise der Verberststellung ist – ebenso wie die vorher genannte – eher als distanzsprachlich zu beurteilen. Es handelt sich um die Koordinationsellipse, die die syntaktische Zusammengehörigkeit (Subjektgleichheit) der Sätze markiert. Dieser V1-Typ hat eine Kohärenz stärkende Funktion. Er ist den ‚uneigentlichen‘ V1-Typen zuzuschlagen, da solche V1-Sätze mit Hilfe eines meist pronominalen, im Vordersatz genannten Elements (im folgenden Beleg: *er*) auf eine V2-Struktur mit besetztem Vorfeld zurückgeführt werden können:

- (9) Aber dißer bößer Gesell achtet meiner Reden nichts, sondter er wahr ein Merdter undt begeerdt mich zu ermerden. (Güntzer 1657/2000: 42 verso)

Der durch folgendes Beispiel repräsentierte Übergangstyp ist auch integrativ. Da wird ein Personalpronomen in Subjektfunktion erspart, obwohl die Subjektgleichheit (3. Person Singular) bloß zwischen zwei Elementarsätzen auf der Hauptsatzebene, die voneinander durch einen Nebensatz mit anderem Subjekt (1. Person Singular) getrennt werden, besteht:

- (10) Diß 2 Merdter lieffen mitten in der Straß zusamen, dirfften sich aber nicht mehr an unß wagen, dieweill wihr wol bewerdet wahren, gingen also noch mit unß durch den Walt mitt Streitt undt strengen Worden (Güntzer 1657/2000: 43 recto).

In Sätzen, in denen die nicht realisierte syntaktische Subjektform anhand des Vordersatzes nicht rekonstruierbar ist, handelt es sich um eine aggregative Koordinationsellipse. Ähnliche Fälle der Nichtrealisierung der Subjektpronomina ohne Subjektgleichheit können V1-Sätze zur Folge haben:

- (11) Die Bo[t]ßknecht gingen schlaffen in ihr Schiff. Ich pleipe beim Schiffstierman lenger sitzen, verspricht mihr, ein gudt Wordt zu verleyen, darum ich mich erfreye. (Güntzer 1657/2000: 103 verso)

Es wäre jedoch verfehlt zu behaupten, dass in diesen Fällen das Subjekt nicht erscheint. Mit Verweis auf die Unterscheidung von Mikro- und Makrorealisierung von Aktanten (vgl. László 1988) ist hier festzuhalten, dass das Subjekt auf der morphologischen Ebene realisiert wird. Trotz des Fehlens eines syntaktischen Subjekts ist diese Form keineswegs ambig, sondern völlig eindeutig, da ihm hier keine bedeutungsunterscheidende Rolle zukommt. Es ist redundant, denn die Mikroformen im Präsens Singular sind eindeutig. In manchen Fällen ist eine Eindeutigkeit dieser Art nicht vorhanden, so sind im folgenden Beleg die Subjekte der 1. und 3. Person Plural zwar wegen der Nichtrealisierung auf der Makroebene prinzipiell zu verwechseln, im Grunde genommen sind jedoch auch solche Sätze nicht ambig, denn die pronominalen Satzglieder schließen eine falsche Interpretation aus:

- (12) Auff der Straßen kame der Minch auß Nederlandt widerumb zu mihr, mit dem ich widerumb wanderte biß nacher Rom. Wahr gudt Man mit mihr, hatte bey i[h]me gudt reißen. (Güntzer 1657/2000: 60 recto)

In vielen Fällen werden Sätze ohne Makrorealisierung des Subjekts durch den Kontext disambiguiert, vgl. die Fortsetzung des obigen Beispielsatzes:

- (13) Auff der Straßen kame der Minch auß Nederlandt widerumb zu mihr, mit dem ich widerumb wanderte biß nacher Rom. Wahr gudt Man mit mihr, hatte bey i[h]me gudt reißen. Trug ein 6-mößiges Feßel mit Wein an einem ledern Riemen. Daz wirdt i[h]me in den Glöestern mit Wein gefilt und sein Bedelsack mit Brodt, Fleisch und Fisch gesteckt. (Güntzer 1657/2000: 60 recto)

In den übrigen Fällen hilft nur das Weltwissen, die Mikroform zu verstehen, vgl. z.B. den folgenden Beleg:

- (14) [...] gaben unß den Lon, so wihr mit Betten und Zusprüchen bey dem krancken Wib verrichtet hetten. Ein jeder bekame zu Lohn 4 Stiber, Brodt und Keß sampt einem Schincken, gaben sie unß auff den Wôg. Gingen darvon und ließen die alt Muder sterben. (Güntzer 1657/2000: 81 verso)

Es ist nicht üblich, dass Verwandte für die Verrichtung eines Gebets zugunsten der sterbenden Mutter den Reisenden Geld und Lebensmittel geben, anschließend aber einfach weggehen und die Frau sterben lassen, deshalb ist klar, dass nur die erste Person Plural gemeint sein kann.

Sehr viele V1-Realisierungen können als textsituative Ellipse erklärt werden. Pronominale Verweisformen auf die Hauptfigur der Erzählung, d.h. auf den Erzähler selbst, werden oft erspart. Dieser Typ wird auch ‚Autor-Ellipse‘ genannt (vgl. Zifonun et. al 1997: 416).

- (15) [...] lag 5 Tag im Wirtzhauß. Schiffete auff dem Mer in daz Kinigrich Istria. Kam in die Hauptstadt Kautistria, lag alda 5 Tag. Schiffete dannnach mit einem italienisch[e]n Regiment Fußvolck nache[r] Venetig. (Güntzer 1657/2000: 55 recto)

In solchen und ähnlichen Fällen werden die Erzählschritte des Kerns der Geschichte durch Verberststellung markiert (vgl. Zifonun et al. 1997: 125). Sie hat also auch eine textgliedernde Funktion. Diese Erzählweise dürfte nach Ansicht vieler Forscher den Text dynamischer machen. In der Tat werden in diesen Fällen eher ‚dynamische Prädikate‘ (Reis 2000: 223) und seltener Zustandsverben verwendet:

- (16) Da lieff ich mitt dem Rapier auff i[h]n zu, so ersprang er mihr, zog ein Pfeifflin auß dem Sack, gab 3 Mall Loßung dermit. (Güntzer 1657/2000: 43 recto)

In einigen Aussagesätzen wird vor dem Finitum kein Topik realisiert. Diese können in Anlehnung an Önnarfors (1997) und Reis (2000) als Strukturen ohne Topik-Kommentar-Gliederung interpretiert werden. In ähnlichen Fällen tritt in der geschriebenen Gegenwartssprache ein expletives *es* an der ersten Stelle auf. Diese Verwendung ist auch

für meinen Text charakteristisch,¹² die Topik-Ellipse ist jedoch meinem Korpus auch nicht fremd (sechs Belege). Im folgenden V1-Satz sind alle semantisch wichtigen Ergänzungen vorhanden, eine Zuordnung zum Typ ‚uneigentlich‘ erscheint mir daher eher als fraglich.

- (17) Nachdem wihr auß Lickerland kemen sindt, so zogen wihr ins Landt zu Gleffen. Ging unß nichts sonderlichs zu Handen, allein wolte man unß mitt Gewalt zwingen zu dienen, dan die Spanischen damallen Volck daten werben. Man sahet unß fihr Kundtschaffter an. (Güntzer 1657/2000: 82 recto)

Manchmal ist auch dieser Typ von anderen Typen schwer abzugrenzen, vgl. auch den folgenden Beleg. Eine Interpretation als uneingeleiteter (kausaler!) Adverbialsatz ist m.E. auch nicht völlig auszuschließen:

- (18) Felet mirh noch ein halben Batzen, gabe dem Schuster darfihr mein zerrißen Paternoster. (Güntzer 1657/2000: 63 recto)

Aus der Sicht der Gegenwartssprache ist es vielleicht überraschend, dass auch ‚eigentliche‘ V1-Sätze im Aussagemodus mit Makrorealisierung des Subjekts nach dem Finitem relativ frequent sind. V1-Aussagesätze dieses Typs können verschiedene Funktionen erfüllen. Sie können als ‚inhaltlich-begründende‘ Sätze verwendet werden:

- (19) In dem bekame mirh ein Wolff. Wihr beide stundten eine gudte Weil geyeneinander, hatte einer kein Hertz, den andern anzugreifen. Ich wußte wol, daz ich die Schlacht wirdt verlieren wögen der Schwachheidt meines Hungers und Dursts. (Güntzer 1657/2000: 54 verso)

Auffallend ist hierbei, dass die (bei diesem Typ in der Gegenwartssprache obligatorische)¹³ Abtönungspartikel *doch* im entsprechenden Satz nicht realisiert wird, vgl. auch den folgenden Beleg:

- (20) Dieselbige Nacht wahr ich bey einem groben unverstendigen Kantengießer uber Nacht, gleich ein Gesell wie diße Bauren. Den andern Tag zu Kochen ist mirh ebenmößig von den Bauren begeynet, wolte mich auch kein Wirdt beherbergen. Ich lieff zum Stattvogt, beglage mich deßen, [...] (Güntzer 1657/2000: 79 recto)

Heißt das etwa, dass die kompositionell-herleitende Erklärung der V1-Typen im Gegenwartsdeutschen (vgl. Reis 2000) auf historische Nähertexte nicht angewendet werden kann? M.E. handelt es sich eher darum, dass am Anfang des Neuhochdeutschen die Formmerkmale noch nicht auf die Typen festgelegt sind. Sie sind im Gegensatz zum Gegenwartsdeutschen kein obligatorischer Bestandteil der V1-Typen. Damit erscheint mir eher fraglich, von unterschiedlichen Typen zu sprechen, denn sie sind nur funktional zu unterscheiden, auf der Formseite ist kein Unterscheid zu registrieren. Daher erscheint mir eine rein funktionale Typisierung sinnvoll. Diese Auffassung möchte

¹² Vgl. z.B.: „Es zog mit mirh von Oberehn hinweck ein Man“ (Güntzer 1657/2000: 41 recto).

¹³ Vgl. Önnersfors (1997) bzw. Reis (2000: 221).

ich mit dem folgenden Beleg untermauern. Im V1-Satz wird *doch* realisiert, obwohl hier offensichtlich kein ‚inhaltlich-begründender‘ Typ vorliegt. Die Partikel *doch* hat hier eher die Bedeutung ‚trotzdem‘, es geht hier also um eine konfrontative Verwendung, die mit Hilfe der Partikel, also unter Einbeziehung der Formmerkmale zustande kommt:

- (21) Auff dem Weg kam zu mir ein Glaßgesel und ein Schiffzimerman von Ambsterdam, Italiam auch zu beschauen. Diße beide wahren der ewanielisch[e]n Religion anzugethon, gleich wie ich auch wahr. Dirffte doch keiner dem andern sein Hertz offenbaren. (Güntzer 1657/2000: 56 verso–57 recto)

Der von Önnersfors (1997: 99ff.) als ‚narrativ‘ bezeichnete Untertyp ist auch belegt:

- (22) Indem kam der Miller und seine Knecht mit großen Prigel, diße fiellen mich an in großem Grim mit dißen Wordten: Du Schelm, du Dieb, du wilt mir die Genß undt Hiener stelen. Sprach der Meister zu mir: Du Dieb, du must sterben. Schlagen den Dieb dodt, sprach er zu seinen Knöchten. Die wolten mi[c]h zu Dodt schlagen, aber Gott erhöhet mein heimlich Seiffitzen und Gebet. Ich bite auff diß Mal: Laß mich leben, Miller mit deinen Knöchten, ich bin Zingießergesell. (Güntzer 1657/2000: 86 verso–89 recto)

Es ist vielleicht erwähnenswert, dass es zwischen ‚eigentlicher‘ Verberststellung bzw. abhängigem Hauptsatz mit Verberststellung des nachfolgenden übergeordneten Satzes keinen Unterschied auf der Oberfläche gibt. Eine Trennung der beiden Typen würde die funktionalen Gemeinsamkeiten verwischen. Funktional ähnlich verhält sich auch der folgende Typ, der traditionell als ‚uneigentlich‘ betrachtet wird:

- (23) Mein Vatter erfreyet sich meiner Ankunfft, wihr empfinden einander mit weinete[n] Augen. Sagte also zu mir, ich solte nicht so lang au[s]piben sien. (Güntzer 1657/2000: 64a recto)

Die Annahme eines anderen Typs nach dem Kriterium des Vorhandenseins des syntaktischen Subjekts wäre vielleicht eine weniger elegante Lösung als zu behaupten, dass beim narrativen Typ das syntaktische Subjekt nicht obligatorisch ist. Auch bei anderen oben besprochenen Typen sind Belege ohne Makrorealisierung des Subjekts zu finden, die sich funktional ähnlich wie entsprechende ‚eigentliche‘ V1-Sätze verhalten. Daher bin ich der Ansicht, dass zwischen ‚uneigentlicher‘ bzw. ‚eigentlicher‘ Verberststellung in diesen Fällen kein Unterschied gemacht werden soll. Das Kriterium der funktionalen Ähnlichkeit ist m.E. wichtiger als das formale Kriterium der Makrorealisierung des Subjekts. Im folgenden Satz wird Verberststellung mit konfrontativer Funktion und diesmal ohne Makrorealisierung des Subjekts verwendet:

- (24) Sie spanen mich, daz ich deß Tags mein[e]m Meister die Arbeidt nicht wol mehr verrichten kunde. Ich leidete großen Schmerzen, darff es nicht offenbaren. (Güntzer 1657/2000: 101 recto)

V1-Sätze ohne Makrorealisierung des Subjekts können also bestimmten Typen von V1-Aussagesätzen zugeordnet werden, vgl. z.B. auch die folgenden Belege:

- (25) Mit meinem Gelt dirffte ich nicht prassieren, mießte darmit zuruckehalten, zu Zeitten den Wandterszinß bey den Bauren abfordern und deß Nachts im Stro schlaffen, [...] (Güntzer 1657/2000: 78 recto)
- (26) Ich wahr also dick mit Kleider anzogen, förchtete doch, ich werdte erfrieren. (Güntzer 1657/2000: 98 recto)

Im ersten Fall wird eine Äußerung durch einen V1-Satz reformuliert (vgl. Auer 1993: 209ff.). Im zweiten Fall liegt ein ‚inhaltlich-begründender‘ Satz, diesmal mit dem (fakultativen) *doch* realisiert, vor. Diese und ähnliche Fälle rechtfertigen die Einbeziehung der V1-Sätze ohne Makrorealisierung des Subjekts bei der historischen Analyse von V1-Aussagesätzen.

Ein weiterer Typ des Gegenwartsdeutschen, der ‚aufzählend-reihende‘ (Önnerfors 1997: 124), kommt in meinem Korpus nicht vor. Auch die sog. ‚Inversion nach *und*‘, die (in wahrscheinlich distanzsprachlicheren Texten) bis zum 18. Jh. üblich ist, tritt in meinem Material kein einziges Mal auf. Durch die Wiederherstellung der syntaktischen Ruhelage beim zweiten, mit einem Nebensatz koordinierend verknüpften Teilsatz eines komplexen Satzes entsteht ein V1-Typ, der jedoch in der Fachliteratur im Allgemeinen nicht behandelt wird. Auch durch *als* eingeleitete Elementarsätze mit direkt angeschlossenen Finitum werden i.d.R. als nicht einschlägig betrachtet (vgl. Reis 2000: 217).¹⁴

Anhand meines Datenmaterials kann festgestellt werden, dass Verberststellung nicht auf die Gruppen von sprachlichen Handlungen beschränkt ist, die bei Auer (1993: 207) aufgeführt werden. Modalisierende, kommentierende und antwortende Typen sind im Korpus nicht zu finden, bloß Reformulierungen (vgl. oben) sind belegt. Die Auffassung von narrativen Äußerungen als ein Typ von sprachlichen Handlungen (Auer 1993: 213ff.) ist m.E. fraglich. In erzählenden Textsorten wie Lebensbeschreibung oder Tagebuch, die i.d.R. grundsätzlich narrativ sind, würde dies keinen Erklärungswert bezüglich der Bedingungen für die Verwendung von Verberststellung vs. Verbzweitstellung liefern.

Außer den Typen, die auch bei Reis (2000) erwähnt werden, treten im Korpus noch mehrere V1-Aussagesatz-Typen auf, vgl. auch oben die konfrontative Verwendung. Den folgenden Satz, in dem womöglich eine resultative Funktion vorliegt, konnte ich nicht mit letzter Sicherheit einordnen:

- (27) Alein erleidete ich auch große Kelten zu Dantzig, Gintzburg, Prunßburck. Hab ich 8-mal die Schenckel zu Eiß und keltiste Waßer gestelt im Wintter, gleich wie ich in der Wiltau getan, dan ich förchtete, man mießte mihr die Schenckel abstoßen. (Güntzer 1657/2000: 105 recto)

Beim Vergleich der behandelten Typen stellt sich heraus, dass V1-Sätze in den meisten Fällen als nächsprachlich zu interpretieren sind, bzw. (auch wenn die Verberststellung selbst indifferent bzw. neutral ist) in einem nächsprachlichen Kontext auftreten. Integ-

¹⁴ Vgl. z.B.: „Als daß Fich daß Fuder auffgetzet hatt, fingen sie an, auff mich zu beißen und nagen, als wolten sie mich auch freßen.“ (Güntzer 1657/2000: 84 recto).

rative Verwendungen bzw. Verwendungskontexte, die eher für das ‚Distanzsprechen‘ charakteristisch sind, machen nur einen relativ kleinen Teil der Belege aus. Des Weiteren wurde auch gezeigt, dass manche Verwendungsweisen voneinander nicht scharf zu trennen sind. Dies spricht m.E. für die funktionale Ähnlichkeit der V1-Typen im Allgemeinen.

4. Zusammenfassung

Im vorliegenden Beitrag wurden unterschiedliche Verwendungen der Verberststellung in einem nährsprachlichen Text des 17. Jhs. besprochen. Der gemeinsame Nenner (auch bei den Nicht-Aussagesätzen) ist wohl die Markiertheit dieser Struktur gegenüber der viel häufigeren V2. Die im Korpus text belegten syntaktischen Funktionen können wie folgt zusammengefasst werden:

- V1-Aufforderungssatz (16 Belege)
- V1-Fragesatz (2 Belege)
- uneingeleiteter Adverbialsatz (3 Belege)
- Integration des vorangestellten Nebensatzes in den Hauptsatz (47 Belege)
- (integrative) Koordinationsellipse ohne (12 Belege) bzw. mit Konnektor *und/sonder[n]* (25 Belege)

Neben den aufgelisteten syntaktischen Funktionen sind im Korpus auch weitere pragmatische Verwendungen zu finden. Für Verberststellung liegen unterschiedliche funktionale Erklärungen vor (vgl. Auer 1993: 215ff.), ich beziehe mich an dieser Stelle auf die Überlegungen von Reis (2000: 223f.), die als funktionale Besonderheit der V1-Aussagesätze die Tatsachen-Repräsentation der Propositionen angibt.¹⁵

- ereignisrepräsentierender V1-Aussagesatz mit fehlender Makrorealisierung des Subjekts, mit (214 Belege) bzw. ohne Subjektgleichheit im Vergleich mit dem vorangehenden (Haupt-)Satz (57 Belege)
- ereignisrepräsentierender V1-Aussagesatz ohne expletives *es* (6 Belege)
- inhaltlich-begründender V1-Aussagesatz (3 Belege)
- redeanführender V1-Aussagesatz (25 Belege)
- konfrontativer V1-Aussagesatz (6 Belege)

Die Funktionen der Verberststellung, die im Gegenwartsdeutschen zu finden sind, können also bis auf den ‚aufzählend-reihenden‘ Aussagesatztyp auch in meinem Korpus nachgewiesen werden. Dass auch weitere Funktionen wie die konfrontative Verwendung belegt sind, macht eine Reduktion der Polyfunktionalität der Verberststellung im Neuhochdeutschen wahrscheinlich.

Da die Subjektpronomina in sehr vielen Fällen weggelassen werden können und die Mikroformen dadurch nicht ambig werden, kann die Unterscheidung ‚uneigentliche‘

¹⁵ An dieser Stelle werden nur Funktionen aufgelistet, die durch mehr als einen Beleg repräsentiert sind. Zwischen den Typen sind – im Sinne des Gesagten – Überlappungen möglich.

vs. ‚eigentliche‘ Verberststellung nicht in jedem Fall auf den historischen Text angewendet werden. Dies ist v.a. an den Beispielen „sprach der Meister zu mihr“ (22) vs. „sagte also zu mihr“ (23), die sich m.E. funktional nicht unterscheiden, sichtbar.

Es wurde auch gezeigt, dass den aufgelisteten Funktionen von V1-Aussagesätzen keine nachweisbaren formalen Besonderheiten entsprechen. Die lexematische Füllung *doch* ist – im Gegensatz zum Gegenwartsdeutschen – auf den ‚inhaltlich-begründenden‘ Typ noch nicht festgelegt und nicht obligatorisch. Man könnte höchstens von Unterschieden auf der prosodischen Ebene ausgehen, die jedoch beim aktuellen Stand der Forschung methodisch nicht in den Griff zu bekommen sind. Das Fehlen der lexematischen Unterscheidungsmerkmale zu früheren Zeiten bestätigt m.E. Reis‘ Hypothese, dass die verschiedenen V1-Aussagesätze sehr wohl auf eine gemeinsame Grundbedeutung zurückgeführt werden können.

5. Literatur

5.1 Quellentext

Güntzer, Augustin: Kleines Biechlin von meinem gantzen Leben. Die Autobiographie eines Elsässer Kannengießers aus dem 17. Jahrhundert. Hrsg. v. Sebastian Brändle. Köln u.a. 1657/2002. (Selbstzeugnisse der Neuzeit, 8).

5.2 Sekundärliteratur

Admoni, Wladimir: Historische Syntax des Deutschen. Tübingen 1990.

Ágel, Vilmos: Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Besch, Werner/Betten, Anne/Reichmann, Oskar/Sonderegger, Stefan (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Teilbd. Berlin, New York ²2000, 1855–1903. (HSK, 2.2).

Ágel, Vilmos: Prinzipien der Grammatik. In: Lobenstein-Reichmann, Anja/Reichmann, Oskar (Hrsg.): Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen. Tübingen 2003, 1–46. (Reihe Germanistische Linguistik, 243).

Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde: Theorie und Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. Erscheint in: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hrsg.): Gesprochene Sprache und Nähesprechen in Theorie und Praxis. Tübingen 2005. [= i.V.]

Auer, Peter: Zur Verbspitzenstellung im Gesprochenen Deutsch. In: Deutsche Sprache 3 (1993), 193–222.

Auer, Peter: Pre- and post-positioning of *wenn*-clauses in spoken and written German. In: Couper-Kuhlen, Elizabeth/Kortmann, Bernard (Hrsg.): Cause, condition, concession, contrast : cognitive and discourse perspectives. Berlin 2000, 173–204.

Bassola, Péter: Wortstellung im Ofner Stadtrecht. Beitrag zur frühneuhochdeutschen Rechtssprache in Ungarn. Berlin 1985.

Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Mannheim ⁶1998.

Eisenberg, Peter: Grundriß der deutschen Grammatik. Stuttgart ³1994.

Hegedüs, Ildikó: Wie kann Nähesprache diachron untersucht werden? Problemanalyse am Beispiel der Korrelate von Subjekt- und Objektsätzen. Erscheint in: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hrsg.): Gesprochene Sprache und Nähesprechen in Theorie und Praxis. Tübingen 2005. [= i.V.]

Hennig, Mathilde: Thesen zur Erforschung historischer Nähesprachlichkeit. Unveröffentlichtes Manuskript. [= i.V.]

- Kappel, Péter: Wortstellung und Adjunktklammer in hypotaktischen Strukturen der schwäbischen Varietät von Tevel in Südungarn. In: Archiv der Suevia Pannonica. Jg. 21 (31), Speyer 2003, 108–137.
- Kappel, Péter: Überlegungen zur diatopischen Variation in der gesprochenen Sprache. Erscheint in: Ágel, Vilmos/Hennig, Mathilde (Hrsg.): Gesprochene Sprache und Nähesprechen in Theorie und Praxis. Tübingen 2005. [= i.V.]
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf: Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanisches Jahrbuch 36 (1985), 15–43.
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf: Schriftlichkeit und Sprache. In: Hartmut Günther/Ludwig, Otto (Hrsg.): Schrift und Schriftlichkeit/Writing and Its Use. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung. 1. Halbband. Berlin, New York 1994, 587–604. (HSK, 10.1).
- König, Ekkehard/van der Auwera, Johan: Clause integration in German and Dutch conditionals, concessive conditionals and concessives. In: Haiman, John/Thompson, Sandra A. (Hrsg.): Clause combining in grammar and discourse. Amsterdam, Philadelphia 1988, 101–133.
- László, Sarolta: Mikroebene. In: Mrazovic, Pavica/Teubert, Wolfgang (Hrsg.): Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag. Heidelberg 1988, 218–233.
- Önnerfors, Olaf: Verb-erst-Deklarativsätze. Grammatik und Pragmatik. Stockholm 1997 (Lunder germanistische Forschungen, 60).
- Reis, Marga: Anmerkungen zu Verb-erst-Satz-Typen im Deutschen. In: Thieroff, Rolf u.a. (Hrsg.): Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis. Tübingen 2000, 215–227.
- Sandig, Barbara: Zur historischen Kontinuität normativ diskriminierter syntaktischer Muster in spontaner Sprechsprache. In: Deutsche Sprache 1 (1973), 37–57.
- Selting, Margaret: Kontinuität und Wandel der Verbstellung von ahd. *wanta* bis gwd. *weil*. Zur historischen und vergleichenden Syntax der *weil*-Konstruktionen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 27 (1999), 167–204.
- Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno: Grammatik der deutschen Sprache. Berlin, New York 1997 (Schriften des Instituts für deutsche Sprache, 7).